

Franziskus, oder die Entthronung der Religiosität

■ ANDRZEJ DRAGUŁA

In den Diskussionen zum Thema der zwei letzten Päpste, Benedikt XVI. und Franziskus, benutzt man sehr oft die soziologisch-politische Kategorie. Beide Päpste werden im dichotomischen Spannungsfeld zwischen Konservatismus und Liberalismus, zwischen Tradition und Fortschritt beschrieben. Dies sind jedoch nicht die richtigen Kategorien für die Beschreibung der religiösen Wirklichkeit. Da sie aus Politik und Soziologie stammen, übertragen sie auf Kirche und Religion das Denken „dieser Welt“.

Kategorie der Tugend

Um die beiden Pontifikate und ihre Unterschiede besser zu verstehen, schlage ich vor, die theologisch-moralische Kategorie der Tugend anzuwenden. Die traditionelle Theologie behauptet, dass die wichtigste Tugend die Tugend der Gerechtigkeit ist, die darauf beruht, jedem das zu geben, was ihm wahrhaftig zusteht. In Bezug auf Gott nimmt die Tugend der Gerechtigkeit die Form der Tugend der Religion an: Gott muss man das geben, was ihm zusteht: Anbetung, Verehrung, Kult. Das ist die grundlegende Verpflichtung des Menschen Gott gegenüber. Die Franziskus-Revolution beruht – wenn man das so ausdrücken kann – auf der Entthronung dieser Tugend. Für diesen Papst ist die wichtigste Tugend nicht die der Gerechtigkeit, und folglich nicht die der Religion, sondern „die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Kor 13), und eigentlich – die Barmherzigkeit. Walter Kardinal Kasper schreibt über das Denken von Franziskus: „Die katholische Morallehre ist (für ihn) kein Katalog mit Sünden und Fehlern. Alle Tugenden stehen im Dienste der Liebe“.

Eben in dieser Perspektive sollte man die Franziskus-Änderung in der Liturgie des Gründonnerstags sehen, nach der er schon seit Beginn seines Pontifikats strebt. Bis 1955 war der „mandatum“ genannte Ritus für Priester reserviert und fand allein in den bischöflichen Kathedralen statt, was deutlich an die Priesterinterpretation dieser Geste anknüpfte. Die Wahl des Ortes, an dem der Papst schon von Anfang an die Heilige Messe vom Letzten Abendmahl zelebriert: eine Strafanstalt, und nicht der Petersdom, weist deutlich darauf hin, dass der Papst diese Geste in der Perspektive der als Grundlage der Christlichkeit verstandenen Theologie des Dienstes und der Barmherzigkeit betrachtet, die über den Priesterstand hinausreicht und jeden Gläubigen betrifft. Hier geht es deutlich um die Geste der Demut, was unter anderem daran zu erkennen ist, dass der Papst – nach diakonischer, nicht nach priesterlicher Art – für den Ritus des Fußwaschens die Stola schräg über der rechten Schulter trägt.

Einfach und schmucklos

Auf welche Art er die Realisierung der Tugendhaftigkeit der Religiosität in Bezug auf die Liturgie versteht, ist auch an seiner Haltung gegenüber den liturgischen Paramenten zu sehen. Im Gegensatz zu Papst Benedikt XVI., der eine Schwäche für kostbare und reich verzierte Gewänder hatte, liest er selbst die Messe in einfachen, bescheidenen Kleidern mit nur wenigen schmückenden Elementen. Während eines Besuchs auf Lampedusa benutzte er eine Ferala (päpstlicher Kreuzstab), die aus Holzteilen eines Flüchtlingsboots angefertigt wurde. Letztens segnete er ein Tabernakel, das nicht aus Gold und kostbaren Steinen



Andrzej Draguła ist katholischer Priester der Diözese Zielona Góra – Gorzów Wlkp. (Grünberg – Landsberg, Polen), Leiter des Lehrstuhls für Pastoraltheologie, Liturgik und Homiletik an der Universität in Szczecin, Professor an der Päpstlichen Theologischen Fakultät in Wrocław, Publizist.

■ Für diejenigen, die in der Kirche den Kult über alles stellen, ist das Pontifikat von Papst Franziskus die Entthronung Gottes zugunsten des Menschen.

angefertigt worden war, sondern aus Blech, das aus Kibera, einem Slum von Nairobi stammt. Wenn man übereinstimmend mit den Anforderungen der religiösen Tugend Gott das geben soll, was am wertvollsten ist, so ist Franziskus hier Nachahmer des hl. Laurentius von Rom, der – wie wir wissen – die Ärmsten als den „wahren Schatz der Kirche“ bezeichnete. Der Gipfel der Tugend der Religiosität ist nämlich Barmherzigkeit seinen Nächsten gegenüber.

Wenn wir so eine Perspektive der Beschreibung der zwei letzten Pontifikate annehmen, dann ist eine eventuelle Reaktion auf Papst Franziskus nicht schwer vorzusehen. Alles wird davon abhängen, was für eine fundamentale Vision man von Glaube und Kirche hat. Für diejenigen, die in der Kirche den Kult über alles stellen, ist das Pontifikat von Papst Franziskus die Entthronung Gottes zugunsten des Menschen. Für diejenigen wiederum, die im Zentrum der Kirche die Sorge um den Menschen sehen, ist Franziskus derjenige, der das richtige Maß wiederherstellt, übereinstimmend mit den Worten von Johannes Paul II., der schrieb: „Der Mensch ist der Weg der Kirche.“

Radikaler Stilbruch

Man muss auch zugeben, dass der Stil von Papst Franziskus ein ziemlich radikaler Bruch mit der bisherigen Art der Ausführung des Dienstes des Bischofs von Rom ist. Man sollte sich jedoch dessen bewusst sein, dass das der erste Papst aus der neuen Welt, der erste Jesuit, der erste Ordensbruder ist, der erste, der aus keiner bischöflichen Residenz nach Rom kam, sondern aus einer bescheidenen Wohnung. Als Papst hat Franziskus – soweit das möglich ist – nicht aufgehört, seinen Lebensstil weiterzuführen. Die bisherigen Päpste haben weder so gelebt, noch verhielten sie sich so. Franziskus nahm eine völlig andere Art des „Papst-Seins“ an, umso mehr, als er der Nachfolger eines „Benedikt“-Papsts ist.

Die ersten kritischen Bemerkungen in Bezug auf Papst Franziskus erschienen eben als Reaktion auf seinen Stil. In Polen z.B. wurde viel darüber geschrieben, dass der Papst nicht „auf Katholisch“ grüße, das heißt, dass er anstatt der geltenden Grußformel „Gelobt sei Jesus Christus“ ein einfaches weltliches „Guten Tag“ benutze.



Die Erklärung, dass es in Argentinien den Brauch der religiösen Begrüßung nicht gibt, half nicht viel. Diese Tatsache wurde als Symptom dafür aufgefasst, dass Papst Franziskus im Verhältnis zu seinen Vorgängern laizistisch ist. Im Laufe der Zeit wurden weitere kritische Stimmen laut, wie z.B. die, die die Liturgie am Gründonnerstag betreffen, und später die im Apostolischen Schreiben *Amoris laetitia* inbegriffenen päpstlichen Lehren. Man muss bedenken, dass es bisher in Polen die ungeschriebene Regel gab, dass man den Papst nicht kritisiere, zumindest nicht öffentlich. Polen erfreute sich immer des Rufs, dem Vatikan treu ergeben zu sein, was das Pontifikat des polnischen Papstes noch verstärkte. Völlig anders ist das in Bezug auf Papst Franziskus, der oft öffentlich kritisiert wird und dessen Äußerungen, beispielsweise zum Thema der Flüchtlinge, in Frage gestellt oder abgelehnt werden, auch durch die Ausübenden der Macht. Das geschieht, weil das Katholik-Sein mehr durch den Kult und die Frömmigkeit definiert ist als durch die Nächstenliebe, mehr durch Religiosität als durch Barmherzigkeit.

Distanziertheit der Nationalkirchen

Es scheint, dass es noch einen Aspekt gibt, der auf die Rezeption von Papst Franziskus in Polen (aber auch in anderen Ländern, wie z.B. in Kroatien oder Ungarn) Einfluss hat, und das ist der Platz, den die Kirche im Staat einnimmt. Dort, wo die Kirche eher einen nationalen als einen sozialen Charakter besitzt, dort ist die Distanz zum Papst größer. Dem Papst scheint nämlich die den konkreten Menschen wahrnehmende bürgerliche Gesellschaft näher zu sein als die dem Menschen die Idee des Volkes vorziehende nationale Gemeinschaft. Die in Europa aufs Neue erwachenden nationalistischen Tendenzen werden auch zu dem wachsenden Unwillen dem Papst gegenüber beitragen, beispielsweise wegen seines Engagements für die Flüchtlinge. Nach Meinung vieler Kritiker hat Franziskus die christliche Zivilisation zugunsten des Multikulturalismus geradezu „verraten“. Franziskus – wir

müssen es noch einmal wiederholen – will nicht die Zivilisation schützen, sondern den Menschen, unabhängig von seiner Religions-, Rassen-, Kultur- oder Nationalzugehörigkeit.

Die Orientierungshilfe bei der Bewertung des Pontifikats von Franziskus ist also der Mensch, dem die Kirche in jeder Situation zur Seite stehen sollte. Eine kritische Einstellung dem Papst gegenüber keimt also überall dort auf, wo der Konkurrent des Menschen die Idee ist – sogar dann, wenn es die Idee der ewigen Erlösung ist, wie das bei dem Disput über *Amoris laetitia* der Fall ist. Für Papst Franziskus ist alles dem Wohlergehen des Menschen untergeordnet, sogar die Tugend der Religiosität. Während seines Besuchs in Kraków sagte der Papst: „Bei der Aufnahme einer an den Rand gedrängten Person, deren Körper verletzt wurde, und bei der Aufnahme eines seelisch verletzten Sünders, ist der Lohn unsere Glaubwürdigkeit als Christ. Nicht auf der Stufe der Idee. Solange das Christentum der Idee die Oberhand über das Christentum des Konkreten behält, die Religiosität über die Nächstenliebe, solange wird Franziskus infrage gestellt werden. ■

■ Nach Meinung vieler Kritiker hat Franziskus die christliche Zivilisation zugunsten des Multikulturalismus geradezu verraten.

